

DER WAHRE JACOB

Abonnementpreis pro Jahr RM. 2.60
Anzeigen pro 4 gespaltene Nonpareille-Zeile RM. 2.50
Erscheint alle vierzehn Tage.
Preis bei Postbezug vierteljährlich 65 Pf. (ohne Postgebühren).
Verantwortlich für die Redaktion: B. Heymann in Stuttgart.
Druck und Verlag von J. S. W. Sieg Rachf. G.m.b.H. Stuttgart.



Der englische Wolf vor der Tür.

Kriegsorgen.

So Sachingslust und Sachingscherzen
Fehlt leider, leider es zurzeit
An der dtzu durchaus notwend'gen
Urwichtig'gen Herzensfreudigkeit;
Und dies erscheint mir sehr verständlich,
Esf ich in meinem Zeitungsblatt,
Mit welchen wirklich eristen Sorgen
Ein Teil des Volks zu kämpfen hat.

Es fühlt in ihrem Gottesglauben
Sich die Frau Rätin stark beirrt,
Dieweil zu ihrem Kaffebrötdchen
Die Butler immer knapper wird;
Und seufzend fragt beim Frühstücksporztein
Der Herr Rentier sich kummervoll,
Ob er wohl Schiffsahrtsaktien kaufen,
Ob Kriegsanleihe zeichnen soll!

Den einen drückt und quält und martert
Die Frage, wie mit Geist und Kraft
Man eine wahrhaft nationale
Urdeutsche Hohenmode schafft,
Dem andern raubt den Schlaf der Nächste
Die Sorge, wie es möglich wär',
Aus Schrift und Rede auszurotten
Der Fremdwörter verderblich heer.

Und in der „Deutschen Tageszeitung“
Wird nimmer seines Lebens froh
Der Heiland aller Stammstichkämpfer,
Der kühne Graf von Reventlow:
Denn wenn, und dies geschieht fast täglich,
An Frieden irgendeiner denkt
Und an des Krieges Reizen mäkel't,
Fühlt er persönlich sich gekränk't.

Ja aber, wenn ich so was sehe,
Bin stets beruhigt und erfreut,
Und mich erfasst, ich kann's nicht ändern,
Im tiefsten Herzen stiller Reid:
„Wenn“ — also spreche ich zu jenen —
„In dieses Weltbrands Sturm und Dräum
Euch keine andern Sorgen drücken — — —
Wie wohl! muß euch, ihr Heer, sein!“

Sulla.

Das Über-Parlament

Zu vorder der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zu rückgewiesenen Rundgebung des preussischen Landtags.

Wer sei der Lenker vom Deutschen Reich?
Der Kanzler? Nein, der ist zu weich.
Der Reichstag? Der ist demokratisch
Und war uns niemals sehr sympathisch,
Da redet die Linke zuviel hinein, —
Der Lenker muß viel strammer sein!

Wer ist es, der den Lenker uns nennt?
Das ist das preussische Parlament,
Das, ausgeführt und durchgeführt,
Die richtige Meinung widerlegt,
Um das uns beneidet der Rontinien —
Das preussische Überparlament!

Wer sei der Lenker vom deutschen Land?
Das sei der Mann mit der starken Hand,
Dem alle Friede und Fortschritt Wuchst,
Der nur befehlt vom Kriegesbuckst
Um jeden Preis. Der Herr Heydenbrand —
Der sei der Lenker vom deutschen Land!

Feldpostbriefe.

XL.

Geliebte Niese! Also Deine Freundin Klementine hat Dir die Freuden ihres Bräutigams, den Freizeugehilfen aus die Linienstraße, zu lesen gegeben, der ein so sehr poetisches Gemüt hat. Du beschwerst Dir, daß in meine Briefe von Poesie nie nichts drin zu finden ist, sondern bloß immer von zerrissene Socken, Dreck, Wog, Hippenstöße und angezorene Füße die Rede ist und das Wort „Liebe“ höchstens in die Verbindung mit Liebesgaben vorkommen tut.

Geliebte Niese! Ich kann nichts dafür, daß mir die Natur nicht hat als Freizeugehilfen aus die Linienstraße zur Welt kommen lassen. Aber damit Du Dir vor Klementine nicht mehr zu schämen brauchst, will ich Dir heute auch einmal einen poetischen Brief schreiben. Allerdings kann ich Dir die Poesie nicht aus die dienlichsten Vorkommnisse herauspflücken, denn da sichts nun einmal leider keine nicht drin, sondern ich muß mir in dem Reiche der Träume bewegen.

Also vorige Woche dachte ich nachts in unserm Unterland, und da war mir mit einem Male so, als wie wenn ich fliegen könnte. Die Luft war warm und der Himmel war blau, und ich arbeitete mir immer höher, und es wurde immer wärmer und immer blauer, und ich fühlte mich frohlig wohl und glaubte, daß ich im Himmel wäre. Es muß wohl auch so was gewesen sein, denn ich sahle auf einmal, wie ich mitten in ein weiches Blumenbeet zu liegen kam, und eine halbe Skorpionschale Engel hob mir sachtefen auf und trug mir durch die Wolken an einen anderen Ort, wo es noch feiner war. Da sah ich lauter wunderschöne Blumen, deren Kelche wie Schlingengewächse an kilometerlange Stengel schwebten. Und ich hörte Glocken bimmeln, und aus die Blumenkelche tönten liebliche Stimmen, und wie ich mein Ohr daran hielt, da vernahm ich deutlich, wie Du, geliebte Niese, mir in sanfte Worte Deine ewige Liebe beschworst.

Wis hierher, liebe Niese, kamst Du diesen Brief Deine Freundin Klementine vorkosen. Was von jetzt ab noch kommt, ist aber weniger poetisch. Ich bin ja nicht abergläubisch, aber wie mein obiger Traum fast wörtlich in Erfüllung gegangen ist, das könnte auch einen gebildeten Menschen wie mir beinahe auf übernatürliche Gedanken bringen. Also höre zu!

Den Tag, nachdem ich jenen poetischen Traum gehabt hatte, lief ich mir auf einem langen Marsch einen Wolf an. Um mir schonen zu können, besah ich einen Tagelappen und die Erlaubnis, mit die Feldküche mitfahren zu dürfen. Ich sah also vergnügt auf unsere Feingrubensgranatone, in die gerade blauer Heingrub drin war. Da kam uns ein breiter Graben in die Quere, den wir in schnelles Tempo mit einem Anlauf zu zusehen hielten. Also Galopp los! Rums! Bums! Da lagen wir im Dreck! Ich slog in hohen Bogen durch die Luft und um mir herum slog der lodende blaue Heinrich, so daß alles um mir blau war und mir ganz siedend heiß zu Gemüte wurde und der erste Teil von meinen himmlischen Traum in unvorhoffte Erfüllung ging. Dann sahste ich bloß noch, wie ein paar Kameraden

mir aus den tiefen Dreck, in dem ich wie in ein weiches Blumenbeet gebettet lag, hochhiften und ein Ende weit trugen. Als ich wieder zu mir kam, lag ich ich in eine Stube, wo ich mir noch nie besunken hatte. Ich erfuhr, daß sie mir in das Quartier von einer Stenographenabteilung geschickt hatten. Auch stellte sich heraus, daß mir außer den besagten Wolf nicht eines ernstlicheres fehlte, und da dieser Skorpelbeil bei die Feinsprecherei nicht mitzuwirken braucht, so mußte ich hier gleich Dienst tun. Der Unteroffizier instruierte mich mit die Apparate, und da sah ich denn auch die geträumten schönen Blumenkelche an die kilometerlangen Stengel vor mir. Ich hörte eine Glocke bimmeln und nahm den Hörer an meine Hochsprachen in die selbige Hoffnung, daß auch der Schluß von meinen poetischen Traum in Erfüllung gehen möchte. Aber es war leider nicht Deine Stimme, geliebte Niese, sondern der Wachmeister von die benachbarte Batterie, der zuerst fragte, was für ein bräutigamlicher Hornochse jetzt eigentlich dem Apparat bediente, und ob ich in Dreck in meine Büffel hätte, dann sollte ich es man ruhig melden und in fünf Minuten würde er persönlich da sein und mir kurieren, und in diese Art ging es weiter. Das war seine Liebeserklärung von eine abwesende teure Braut, sondern ich fühlte mich tief gekränkt. Nach zwei Tage wurde ich glücklicherweise von diesen beliedigenden Dienst abgelöst und bin jetzt wieder bei meine rechtmäßige Kompanie und der Wolf ist ganz ausgeheilt, denn ein Tagelappen ist ein sehr sicheres Heilmittel, welches ich auch Dir, geliebte Niese, vorkommenen Falles dringend anrate.

In diese beruhigende Gemüheit zeichne ich mir als Dein getreuer Bräutigam

August Säge jun., Garde-Grenadier.

NB. Damit ich mir die Poesie noch etwas besser auslernen kann, schicke mir doch einen recht schönen Roman aus den reichen Vorrat Deiner Freundin Klementine. Aber nicht den „Wütigen Knochen von Zempelhof oder Der Massenmord am Franzosenpühl“, denn den kenne ich schon.

Der Patriot.



„Nu macht mir auch der Krieg ta Freid mehr, wann's die
Vodfaisan verbieten!“

Gobelspäne. 2



Die Sonne sinkt hinunter,
Die Sonne steigt herauf
Und auch in diesen Zeiten
Nimmt sie den gleichen Lauf.

Sie spendet ihre Wärme
Dem kämpfenden Geschlecht,
Und mag nicht untercheiden
Gerecht und ungerecht.

Was Menschen Großes dünkt,
Dem Weltgeist dünkt es klein,
Er läßt auf alle strahlen
Der Sonne gold'nen Schein.

In Italien wurden zahlreiche gefälschte Fünfhundert-Vire-Noten auf die Kriegsanleihe eingekauft. Die Geldgeber wollten sicher garnicht betrügen; sie wollten damit nur demonstrieren, wie — echt ihre Kriegsbegeisterung ist.

Nachdem jetzt drei Könige aus dem Spiel sind, sollte der alte Hazardspieler John Bull doch endlich die Partie aufgeben; gewinnen kann er sie ja doch nicht mehr.

Herr Churchill sprach und seufzte schwer:
„Wo nehmen die Germanen die U-Boote her?
Sie sind überall und schier ohne Zahl,
Sie schütteln sie wohl aus dem — Armel-Kanal?“

Steigende Kohlennot herrscht jetzt in Italien, — und dabei wollte es noch Österreich „einheizen“!

Ihr getreuer Säge, Schreiner und Landstürmer.

Ein neues Amt.

Im Lond'ner Unterhaus verlangte,
Und dieser Einfall war nicht dummd,
Der Mister Spind als letzte Rettung
Ein „Denter-Ministerium“.

„Was es bisher“, so sprach er sinnend,
„Zu hören gab für unser Ohr
Un täuschen oder weisen Reden,
Lockt keinen Hund vom Ofen vor;
Und was gar bis zur heutigen Stunde
Man uns von Saten sehen ließ,
Erscheint, vergeht den harten Ausdruck,
Im höchsten Maße mau und mies.
Aus dieser sehr blaamablen Lage
Zeig' ich den Ausweg klipp und klar:
Denn wenn bis jetzt nur Quark zu sehen
Und nichts als Quatsch zu hören war,
So gibt das Amt, das ich empfehle,
Die Möglichkeit dem Englischmann,
Doch er zur Stärkung und Erbauung
Sich recht was schönes — denken kann!“
Gutta.

Die Butterkarte.

Na, endlich wird die schiefte Welt
Mal wieder waagrecht gestellt,
Wie es der Menschheit frommt.
Man braucht sich nicht von sieben bis zehn
Die Beine in den Leib zu stecken:
Die Butterkarte kommt.

In Groß-Berlin haben jedermann,
Der nicht mit Talern klumpen kann,
Die Kunde freudig auf.
Pro Woche nennt jetzt groß und klein
Ein Eierleipfändchen Butter sein
In dieser Zeiten Lauf.

Die Gleichheit ist jetzt das Panier
In Groß-Berlin, drum sagen wir
Der Butterkarte Dank.
In Zukunft ist beim Kauf vorbei
Die schöne Butterkammerlei,
Die längt zum Himmel stank! a. s.



Lieber Jacob!

Ich bin überzeugter Anhänger der öffentlichen Meinung und halte die Presse für 'ne scheniale Erfindung des menschlichen Geistes. Allerdings ist det mit die Zeitungen verschieden; wat der eine drin mit Interesse sucht, det is dem andern wöllig piepe un umkehrte. Ich lese als politisch denkender Zeitgenosse, verstehe sich, vor allem immer de Zeitartikel, aus die id meine Kenntnisse ieber de öffentlichen Zustände, soweit als se von det Oberkommando jestellt werden, zu bereichern suche. Meine Olla dajenen is mehr for de Romane untern Strich, un se kann manchmal vor poetische Uffreijung janich dem Worzen erwarten, wo de Fortsetzung folgt. Lucie, was meine Altste is, seht sich immer zuerst mit dem Inzeratenell, indem det se doch 'ne niee Stellung sucht, weil se sich in ihre jehjite mit det krummbeinige Gel von Jeshäftsführer nicht verdragen kann. Meine Jungens lesen nicht als wie det Befale, wo de zusammenjefahrenen Elektrischen, die uff eine Appelfinschale ausjereijsteten Dreie un andere uffreijende Nordjeshäftlichen drinsehen. Wat aber meine alle Schwöjereimutter is, die liest überhaupt nicht mehr, weil se sagt, mit ihre achtig Jahre kann ihr Keener mehr wat Neues erzählen; aber weil se doch det Papier zu de verschiedensten Zwecke sehr neetig hat, holt se sich Sonn-

tags immer 'n Stoß Nummern von de vorigte Woche bei uns ab, un se freit sich, wenn det Papier nich zu hart is.

So stellt jeder seine persönlichen Ansprüche an de Organe der öffentlichen Meinung. De merkwürdigste Art aber, de Presse zu jensehen, hat doch der Widner de Meier in Schmerze, der sich bei det Generalkommando ieber dem „Brandenburjischen Anzeiger“ beschwert hat, weil er ihm zu sehr stinken tut! Mit de politische Haltung von det Blatt is er einverstanden, bloß mit den Jerech nicht. Un det Generalkommando, det ja heutzutage amtlich verächtet is, seine Neese in allens zu stecken, hat doch dem „Brandenburjischen Anzeiger“ herochen un durch ein Zutatehen von't Mediginalkollejum feststellen lassen, det er tatsächlich einen jeunehheits-schädlichen Jheißtan ausströmen tut. Un is det Blatt befohlen worden, umjehend ein besseres Aroma zu entfalten, un det stellvertretende Generalkommando wird sich nach drei Tagen durch den Rasenfchein von die Befoljung verzejewern. Aber det Blatt hat dem vorjeshriebenen Wohlherud abjeseht, weil et sagt, det mit Rücksicht uff de kriegerischen Zustände Forze majöre in de Druckerjchwärze vorhanden is, wo det Blatt nicht for kann, un ganz Europa wartet nu jespant, wer aus diese Episode des Weltkriejes als Sieger hervorzehen wird.

Ich muß aber nu sagen, det id Meiern aus Schmerze seine Schmerzen nicht verleihe, denn wenn der patriotische Inhalt von meine Zeitung mit sympatisch in dee Neese sichtig, denn kann de Druckerjchwärze von mir aus so wolle nach Forze majöre stinken, weil se lustig is!

Womit id verleihe mit vilie Friehe Dein jeteurer
Zotthilf Ranke,
an 'n Jörlinger Bahnhof gleich links.

Der Krieg.

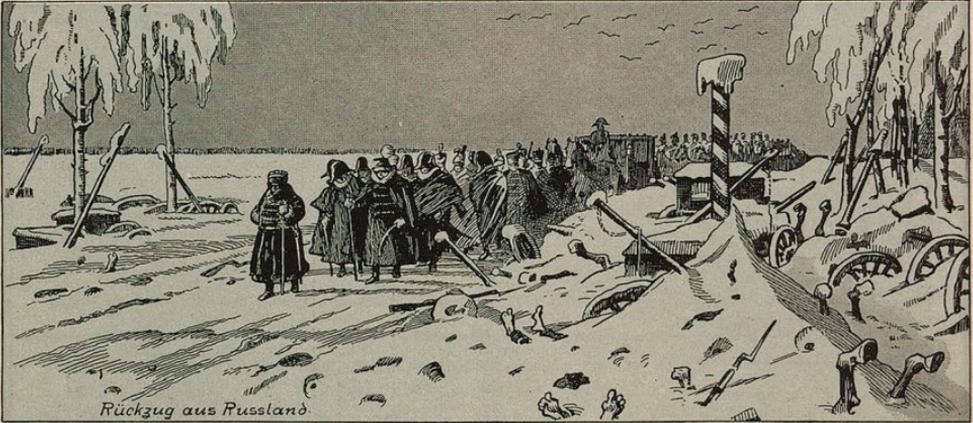
Frei nach Wereschtschagins „Napoleons Feldzug nach Rußland“.



Russische Franktireurs



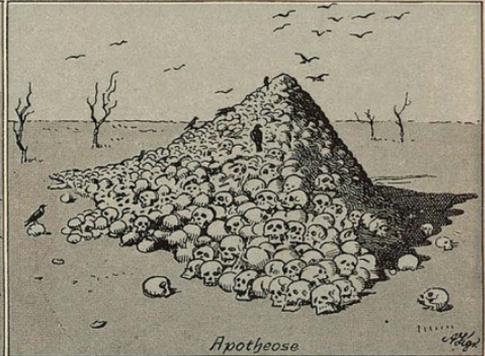
Gefangen-erschossen.



Rückzug aus Rußland.



Vergessen.



Apotheose

Beilage zum Wahren Jacob

Nummer 773

Stuttgart, 3. März 1916

33. Jahrgang

Vor Saloniki.



Wir fahren hin und fahren her,
Von Dinaburg und Flandern,
Europa durch und kreuz und quer,
Von einem Ort zum andern.

Ägypten liegt uns jetzt im Sinn, —
Mit seinen Pyramiden,
Paßt auf, wir fahren noch dahin
Und schließen dort den Frieden.

Im Lazarettgarten.

Eugl's nicht blau im Schutze der Decken?
Zubeln Lerchen nicht zur Höß?
Ja, es schmilzt in allen Ecken
Schon der letzte Märgensdne!
Silbergraue Käpfchenfide
Tupfte jeden Zweig der Weide!

Ind es ist ein stiller Garten,
Buschumhegt, gesäumt vom Fluß,
Wo sie wandeln, wo sie warten
Auf den ersten Frühlingsgruß,
Wo vom Lenzhauch sie die blassen
Wangen sich umfächeln lassen.

Ind sie wandeln und sie warten
Tag um Tag, vom Lenz umweht,
In dem stillen Krankengarten,

Einer humpelt an der Krücke;
Einer stekt mit steifem Bein,
Das die Kugel riß in Stöße;
Seinen Armstumpf sorgsam ein
Stülkt ein anderer in der Binde;
Zastend schleicht am Stab der Blinde.

Wieder andre rasten müde.
Jeder Schritt wird ihnen schwer,
Ind der süße Frühlingsfriede
Macht sie matt und trüffelner.
Ind wie Mütter tun mit Kindern:
Schwestern stützen, helfen, lindern.

Der voll brauner Knospen steht!
Ind der Sonne goldnes Prangen
Treibt das Blut in ihre Wangen. . .

O, der Krieg! Mit scharfen Krallen
Schlug er Wunden, tief und schwer,
Unvergeßlich ihnen allen,
Die hier wandeln still einher;
Schlug zu Krüppeln und Ruinen
Sie — doch Leben ließ er ihnen!

Leben! O, wie köstlich munden
Seine Wunder! Sei gegrüßt,
Wenn in stillen Frühlingstunden
Sehnsucht jedes Herz erschließt,
Wenn Verlangen nach dem Schönen
Lodt aus leisen Umflectönen!

Curdwig Leffen.

Die Mühle.

Eine Geschichte aus dem Osten.

1.

Wenn man von dem Herrenhaus durch den kleinen Nischenwald die Allee zur Höhe heraufwanderte, sah man die Mühle dicht vor sich. Sie krönte einen kleinen Hügel und sah in das weite, unübersehbare, nun verödete russische Land hinein. Sie lag so isoliert und war weithin so sichtbar, daß es eigentlich verwunderlich war, daß sie nicht längst ein Ziel für die russische Artillerie abgegeben hätte. . . .

Der russische Müller Jwan Teteiow, ein altes, grauhaariges Männchen, hatte von den deutschen Besatzungstruppen die Erlaubnis bekommen, sein Gewerbe trotz der veränderten Verhältnisse weiter auszuüben. Das ganze Vorkriegshaus war ja voll Mehlsäcken und Korn gewesen, das die russischen Soldaten wegzuschaffen vergessen hatten und das nun den deutschen Eindringlingen zugute kommen sollte. So drehte nun Teteiows Mühle fleißig ihre Flügel, und die Mühlsteine zermalnten die Körner.

Wer genau beobachtete, hätte merken können, daß die Mühlensflügel sich auch mitunter bei völlig windstillestem Wetter bewegten, ja daß sie sich manchmal gegen den Wind drehen und daß sie und da ein Tuch an einem Flügel mitschaltete, das weithin auffallen mußte. . . . Aber noch waren die deutschen Truppen zu sehr mit dem Ausbau ihrer Stellung, mit der Befestigung der Hauptflüßpunkte und — nicht zuletzt — mit der Abwehr der Russen beschäftigt, die wenige hundert Meter von hier drüben lagen. Noch war kein Mißtrauen gegen den gebeugt einhergehenden und in Ehrfurcht schier erstorbenen alten Müller nach geworden.

Die Soldaten riefen ihm Scherzworte zu, nannten ihn nur „Mehltauern“ und amüsierten sich, wenn er auf diese Anrede ihn seine Mühle zog, als hätten sie ihn beim Namen gerufen. Die übrige Zivilbevölkerung hatten die russischen Soldaten mit ins Innere genommen. Warum sie den alten Teteiow hier gelassen hatten? Wahrscheinlich, weil sie ihn als indis-

chischen Alten kannten — denn dafür hielten ihn die Deutschen, und sein einfältiges Lächeln schienen ihnen darin recht zu geben. Vielleicht hatten sie ihn auch einfach vergessen, denn der deutsche Einmarsch war schnell gewesen und sie mochten wohl noch Wertvolleres auf dem Rückzug sich selbst überlassen haben.

2.

Aber den dunklen Feldern flogen plötzlich die Leuchtraketen auf; bei ihrem Schein sah man deutlich die Brandruinen der Häuser. Man glaubte sogar Gestalten zu sehen. Einige Maschinengewehre begannen sofort ihr Hämmern. Das grelle Licht verschwand, und es war dunkel wie vormals.

Von drüben piff und fauchte es jetzt heran. Was bei den deutschen Truppen aufrecht stand, war sich schelmig zu Boden. Eine wahre Springflut von Erde, Eisen und Schnee sprühte wenige Meter vor den vordersten Schützengräben auf; die Granate war geplatzt.

„Sie schicken uns wieder ein warmes Abendbrot“, sagte ein Berliner lachend.

Die anderen lachten nicht mit. „Weiß der Teufel“, sagte einer, „sie zielen gut.“

„Ja, dabei ist doch kein Flieger von ihnen über uns gekommen! Mir kommt es auch vor, als ob sie jeden Tag besser zielen.“

„Mir auch, und das noch schlimmer ist, sie scheinen unsere Bewegungen zu ahnen: wo wir auch angreifen und zu welcher Stunde, sie passen auf und lassen sich nicht überrumpeln.“

„Zufall!“ sagte ein dritter. „Oder glaubt ihr vielleicht, daß sie unsichtbar unter uns wandeln und herumforschen? Es sind doch keine Spiritisten.“

Der Berliner ukte etwas von Bulki-Spiritisten. Aber es wollte keine gute Laune aufkommen: der Tod lauerte in der Nähe auf sie, und keiner konnte sich des Gedankens erwehren, daß da etwas nicht mit rechten Dingen züging.

Schließlich stand man doch mit den andern benachbarten Schützengruppen in Verbindung, und man wußte nur zu gut, daß dort die Opfer nicht einmal halb so groß waren wie an dieser Stelle.

„Am Ende ist einer mang uns mang, der nicht mang uns mang gehört“, sagte der Berliner plöthlich.

„Wer sollte denn das sein? Es ist ja kein Russe mehr im Dorf. Da müßte höchstens einer der räuberischen Dorfster Spionieren, die uns andauernd belästigen, oder —“

Bei dem „Oder“ stochte der Sprecher, und der Berliner vollendete: „— oder der alte Mehltauern.“

„Ach Unsinn! Der kann nicht bis drei zählen, und wie sollte er denn auch —?“

„Stille Wasser sind tief. Und von morgen ab wollen wir ihn und sein Gehöft mit ein bißchen genauer beaugenscheinigen.“

Die Beschließung wurde härter; man mußte wohl oder übel die Unterhaltung aufgeben.

Plötzlich kam der Jagdführer von einem zum andern: „Die Russen greifen an. Gerade hier, wo wir am schwächsten sind. Denn morgen früh sollte die Höhe drüben ja von unseren Flügeln umklammert werden. Es ist, als ob Spione —“

Er sprach das Wort nicht aus. Denn ein Granatsplitter hatte ihn getroffen. Und im nächsten Augenblick prasselte es wie ein Hagelwetter über den Graben, und in dichtem Schwärmen sprangen die Russen, die im Licht der Leuchtraketen gut sichtbar waren, auf die Drahtverhänge zu.

Als nach einem halbstündigen Kampf der Angriff abge schlagen war — sogar einige Gefangene kamen dem Feinde abgenommen —, leuchtete eine von Granaten in Brand gefetzte Scheune wie ein Siegesfeuer zum nächtlichen Himmel empor.

„Hoffentlich ist die Mühle auch aufgeklagen“, brumnte der Berliner, seine durch einen Bajonettschiff verlegte Rechte verbindend, „und zwar mit samt dem alten Mehltauern.“

3.

Der fromme Wunsch des Berliner's war nicht in Erfüllung gegangen. Als die Morgennebel schien, stand die Mühle fest wie je auf ihrem Platz.

Jwan Teteiow legte sein runzliges Gesicht dicht an das kleine Fensterchen, das den Stel-

lungen seiner Landsleute zugewandt war. Seine Augen sahen pfiffig und blank aus; wer ihn jetzt gesehen hätte, wäre nie auf den Gedanken gekommen, einen Rebellen vor sich zu haben.

Seine Hände stakten in den Taschen, als sähten sie dort die Taufenbrüdescheine, die man ihm für seine Spioniertätigkeit versprochen und teilweise schon vorgeliefert hatte. Noch so ein Sturm wie der heute nacht, und die deutschen Stellungen waren durchbrochen. Dann ging er ins Innere des Landes, um von dem schwer verdienten Geld sich irgendwo ein Stückchen zu kaufen, wo er mit seinem Sohn Petruschka, der bei irgendeinem Infanterieregiment der achten russischen Armee diente, behaglich der Zukunft entgegenzugesah.

Teilweise tat seine patriotischen Dienste jedoch nicht nur des Geldes wegen, so sehr er es auch zu schätzen wußte, — bewahre! Er tat es auch aus idealen Gründen. Er entsann sich noch gut der Stunde, da der Pope, der einzige, der außer dem Herrn Grafen hier lesen konnte, den versammelten Dorfbewohnern aus der Zeitung „Niwostaja Russija“ die Geschichte vorlas, wie die Deutschen einem russischen Gefangenen die Beine abgesägt hätten.* Daran hatten sich Ermahnungen geknüpft, den Deutschen, die Feinde des Zaren und der heiligen Kirche seien, zu schaden, wo man immer könne. Die anderen Dörfler waren ja nicht mehr dazu gekommen, diese Mahnung durch die Tat zu befolgen; denn man hatte sie — ob mit Recht oder Unrecht — für nicht ganz sicher gehalten und kurzerhand fortgeschleppt. Aber er, Iwan, hatte das große Werk auf sich genommen und bis heute durchgeführt.

Als er vor die Türe der Mühle trat, sah er drunten einen dunklen Zug daherkommen. Waren das nicht russische Uniformen? Wichtig. Seine scharfen Augen konnten die gefangenen Landsleute gut von den Feldgrauen unterscheiden.

Sein Herz schlug ihm bis zum Halse. Sollte er nun aus nächster Nähe die Greuelthat erleben, von denen er bisher nur gehört hatte?

Er mußte um jeden Preis herunter, um später als Zeuge auftreten zu können, wenn die Seinen kamen und Vergeltung üben. Ja, er wollte sich die Gesichter der Folterter wohl merken und sie dem gerechten Straßgericht überliefern —

Knechend lief er den Hügel herab. Erst unten maßigte er seine Schritte, um nicht aufzufallen.

Ein Feldweibel rief ihm zu: „Dein Ältester ist auch bei den Gefangenen.“

Die Beine des Alten zitterten. „Petruschka gefangen? Hier?“

„Er ist verwundet und hat gleich nach dir gefragt.“

„Wo — wo ist er?“

„Drüben in dem Stall bei den anderen.“

Iwan Teilweise mußte sich an einem Lindbaum festhalten, so war ihm der furchtbare Schreck in die Glieder gefahren. Sein Petruschka in den Händen dieser deutschen Bestien!

Er sah ihn blutend und wehklagend unter den Händen seiner Peiniger, er sah ihn schon gefoltert und gemartert; alle Greuelgeschichten schienen sich zu einer einzigen zu konzentrieren, deren unschuldiges, elendes Opfer sein einziger Sohn war.

Er wußte selbst nicht, wie er die Kraft gewonnen hatte, bis zum bezeichneten Stall zu gehen. Zu seiner Verwunderung aber vernahm er dort kein Schreien Gefolterter. Hatten sie seinem jungen Leben schon ein gewalttames Ende gemacht?

In zwei Reihen lagen auf Strohmatten die Verwundeten, Deutschen neben Russen. Sanitäter gingen von einem zum andern, verbanden sie oder füllten ihnen erstickendes Getränk ein.

Mit einem Sprung war der alte Müller bei seinem Sohn, den er trotz seines Kopfverbandes gleich erlannt hatte. „Petruschka, du lebst?“

Nach einigen Augenblicken wußte der Alte, daß seinem Sohn so viel Pflege zuteil geworden war, wie im Kriege eben möglich war. „Also ist es Lüge, was die Zeitungen berichten und was die Popen sagen?“

Er durfte nicht länger bleiben, um die anderen Verwundeten nicht zu stören, bekam aber die Erlaubnis, gegen Abend vor dem Abtransport der Gefangenen seinen Sohn noch einmal begrüßen zu können. Er ahnte in tiefem

Augenblick nicht, daß er von dieser Erlaubnis keinen Gebrauch mehr machen würde. . . .

Mit Tränen in den Augen ging er zurück, der Mühle zu. Er hörte Marschschritte und merkte, daß die Fortbewegung der deutschen Regimenter nach dem Jänscher zu sich seit gestern noch immer fortsetzte; er hatte die Nüchternheit dieser Operation gefleht ja seinen Landsleuten dräuben verraten und mußte sie heute zur Befähigung wiederholen. Aber in diesem Augenblick erwachte in ihm das Gewissen. Das Dunkel seiner Handlungsweise wurde ihm deutlich; er verriet ja die Menschen, die seinen Sohn pflegten und vor dem Tode schützten. Das wollte er doch wieder gut machen.

Und gleich darauf hatte er seinen Plan gefaßt. Er würde die Mühle anhalten: das war das Zeichen, daß hier keine Veränderung stattgefunden hatte. Wodtjen sie fortan selbst auskundschaften, was sie brauchten. Er wollte mit diesem täuschenden Handel nichts mehr zu tun haben.

Er eilte in die Mühle und griff in das Getriebe des Werks. Ein Knirschen und Ächzen der Räder zeigte an, daß die Flügel still standen.

Aber er wollte noch ein übriges tun und die Flügel ein paar Male nach links herumgehen lassen — zum Zeichen, daß seine letzten Aufgaben nicht mehr stimmten. Mit aller Kraft faßte er die Griffe.

Aber im selben Moment packten ihn ein paar eiserne Hände: deutsche Soldaten, die die Mühle untersucht hatten und ihn nun bei seinem verbrecherischen Treiben ertappten. Seiner Ausrede, daß er es diesmal hatte gut machen wollen, schenkte niemand Glauben. Seine Spionage war zu deutlich, auch wenn man nicht verärräterische Zettel und groß: Geldsummen gefunden hätte.

Sein Schicksal war besiegelt . . .

Der Landsturmann.

Von Paul Enderling.

Glutbrände flammen aus Geflühen
In jeder Nacht, an jedem Tag.
Es traßt. Die Bajonette blitzen.
Granatenwurf und Rohlschlag,
Vorwärts zum Sturm im raschen Sprunge!
Und ist's auch grauenhaft und hart, —
Es bleibt doch dir dereinst, mein Junge,
Erpart.

Im Traum seh' ich die kleine Stube,
Von Mutters Händen ausgeräumt,
Bei Nüchtern dich, mein blonder Bube,
Der von des Vaters Taten träumt
In der Begeisterung heißen Schwunge —
Die Kräne rümt mir in den Dair:
O blieb es dir dereinst, mein Junge,
Erpart!

Der Wind weht und die Flocken tanzen.
Der Mond scheint über fremdem Land.
Dort drüben an des Feindes Schanzen
Erhebt der Tod die Knochenhand.
Er schreckt mich nicht. Mir ist erklungen
Ein Trost von gar besonderer Art:
Dies alles bleibt einst meinem Jungen
Erpart.



Landsturm in den Karpathen.

Zeichnung von Rud. Hannig, im Felde.

* Aus Nummer 823 der „Niwostaja Russija“ (Oktober 1914).

Lloyd George, der Nüßknacker.

Lloyd George sagte einem Interviewer: Die meilenlange Front des Feindes müsse durchbrochen werden; man müsse die Nüß kneten, bevor man zum Kern gelange. Es könne freilich lange dauern, aber man müsse endlich das Krachen hören.



„Diese verdammte deutsche Nuß ist ja hart, aber wir sind ihr überlegen!“



„Nur Geduld, bald werden wir die Nuß geknackt haben!“



„Hurra, man hört es schon krachen!“



„-----“



Neueste Depeschen des „Daily Swindler“.

— In den Argonnen eroberten wir 3 deutsche Unterseeboote, 12 wurden versenkt.

— In der Seelandschaft bei Perleberg erbeuteten wir eine Menge Wölfe.

— Eine deutsche Stützabteilung von 1000 Aeroplanen und Kohlenflugzeugen wurde von einem großen Magneten an den Eisselturm gezogen und dort unschädlich gemacht.

— Am Monte Plausimo durchbrach eine Bergarbeiter-Kompagnie ohne einen Mann Verlust sämtliche österreichische Stützungen. Sie ließen auf dem Marisch nach Bubapest und Berlin.

— Bei Sic erbeuteten wir eine der furchtbarsten deutschen Götter-Kanonnen.

— Die Mißerfolge der deutschen Stützler werden barock zurückgeführt, daß man in Deutschland aus Mangel an Lebensmitteln sämtliche Rumpelstauden verpflanzt hat.

— 250 Sappeline erbeutete! Man fand darin Drogenstücke sämtlicher Pariser Robakturen und anderer unumgänglicher Sänglinge, die mit Bomben beworfen werden sollten.

Perlen bedeuten Tränen. . . .

Komödie in drei Akten.

Erste Szene.

(Kontor des Fabrikanten Goldheim.)

Goldheim: Der Schlag soll mich treffen! Die Kriegsgewinnsteuer kommt doch? Sie Meyer, was nützt mich da der schöne Verdienst? Ist das der Lohn des Vaterlandes für unsere Arbeit?

Meyer (diplomatisch): Das Gesetz trifft ja nur das bare Vermögen —

Goldheim (wütend): Wie heißt, nur? Die Achtunderttausend, die ich am Krieg — der Herr erhalte ihn noch lang! — verdient habe und die nun unter die Steuerpresse kommen, die sind Ihnen eine Bagatelle? Meyer, Sie sind menschyge!

Meyer: Herr Goldheim, es gibt Kapitalanlagen, die der Steuer entgehen.

Goldheim: Sie sind ein Schlemihl! soll ich mich der zehnfachen Strafe auf Vermögensverschleierung aussetzen?

Meyer (stills): Herr Goldheim, es gibt doch Diamanten, Perlen usw., in denen man einige Hunderttausend anlegen kann, so daß sich das Barvermögen einwandfrei vermindert.

Goldheim (unarmt seinen Bekleideten): Meyer, Sie sind ein Genie. . . . Vom nächsten Erben ab kriegen Sie Zulage. . . . (Stürzt ans Telefon): Rosalie, mein Schatz, komm zum Juwelier. . . . Wie? Ja, sein größtes Diamantenkollier. . . .

Zweite Szene.

(Beim Juwelier.)

Juwelier: In Diamantschmuck ist momentan nichts Größeres da. Aber dieses Perlenkollier ist etwas ganz Hervorragendes. Nur die Königin von Spanien hat ein ähnliches.

Goldheim: Was kostet es?

Juwelier: Fünfhunderttausend.

Goldheim: Das trifft sich ja prächtig. Und Sie kaufen es eventuell wieder zurück?

Juwelier: Nach dem Krieg, natürlich. (Stills): Sie sind ja nicht der erste, Herr Goldheim, der das so macht. Ich habe noch nie solche Juwelenerkäufe gehabt wie in dieser Kriegszeit. Alle meine Diamantenschmucksachen sind verkauft.

Goldheim: Du. Es gibt also noch andere Leute, die so schlau sind. Das muß ich doch mal dem Meyer sagen. . . .

Rosalie: Diamanten wären mir eigentlich lieber gewesen. Bedeuten Perlen nicht Tränen?

Goldheim (stolz): Ja, mein Schatz, diesmal aber für den Steuerfiskus! (Weiß lachend ab.)

Dritte Szene.

(Goldheims Wohnung.)

Rosalie: Sag mal, was bedeutet dieser Artikel im „Morgenblatt“?

Goldheim: Einen Augenblick! Ich notiere die Kurse. Sie klettern in die Höhe wie das Thermometer. Wenn das so weiter geht, Rosalie, kriegst du noch eine Perlenagraffe — also noch für einen Artikel meinst du denn? (Nimmt die Zeitung.)

Rosalie: Gott, Leochen, du wirfst ja so blaß? Was ist die nur?

Goldheim: Der Kauf war umsonst! (Stöhnen): Sie besteuern auch die Diamanten und Perlen!

Rosalie (empört): Ja, dürfen sie denn das? Goldheim (Nur aus Telephon): Meyer. . . . Sind Sie noch da? . . . Die Juwelen werden ja auch besteuert. Sie Schlemihl! Ihre Zulage können Sie sich in den Schornstein schreiben. . . . Das ist Ihnen schmerzlich? Au, wenn schon! Perlen bedeuten eben Tränen! . . .

Neu-Albanisches Legikon

Aleßio — der Schlammassel.

Stutari — siehe Aleßio.

Mbet — eine interessante Erinnerung.

Balona — die Sehnuscht.

Malifforen — die Überfischung.

Mirdibten — siehe Malifforen.

Eßjad — der Ulmenweg.

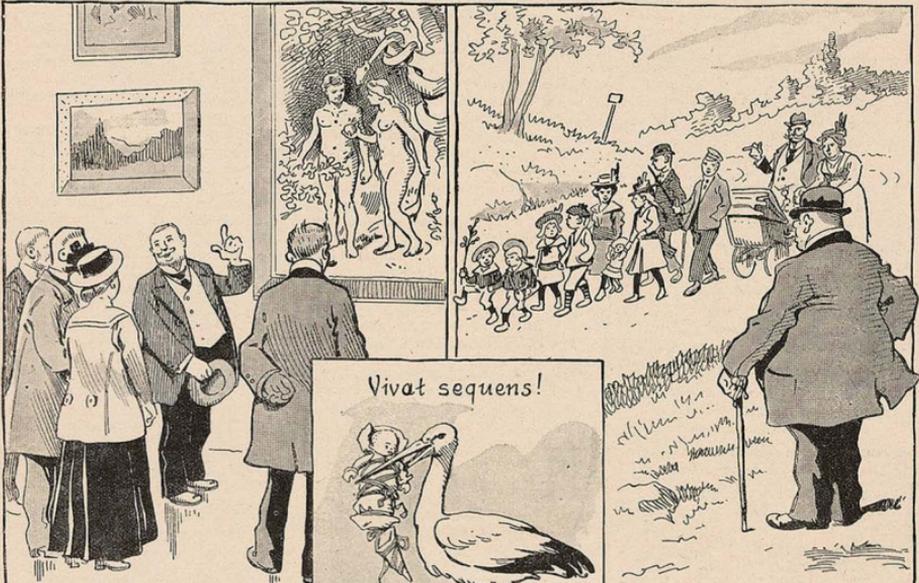
Helßas — der Konkurrent.

Auftria — der Erbe.

Küweß — Zehlamentsvollstrecker.

Adria — siehe Fußschikato.

Bevölkerungspolitik.



„Der Sündenfall muß aus der Bibel gestrichen werden.“

„Diese braven Leute haben für das Vaterland ihre volle Pflicht erfüllt.“



Herr Rudelhuber entschließt sich, in den Stand der heiligen Ehe zu treten.



„Es ist schon recht, wenn's in dem schönen Liebes heißt: Auf der Alm da gib't's ka Sünd.“

Das Erkennen.

Ein Rekrut mit 'nem Barte gar graus,
Der kommt auf Ullauß wieder nach Haus.

Und wie er tritt durch des Gartens Tor,
Da spielt jußet jich Süßdchen dor.

„Gräß Gott, mein Bubi! Was machst Mama?
Na, freue dich doch! Ich bin wieder da!“

Doch wie er freundschaftlich auch redet und spricht —
Umsonst! Der Kleine erkennt ihn nicht!

Run scherzt er mit ihm vom vergangenen Zeit —
Das liegt dem Kinde so weit, so weit!

Er redet mit ihm vom Zappelmann,
Vom Steckenpferd und vom Spiel Johann.

Umsonst! Der Kleine, er bleibt dabei,
Daß der fremde Mann nur ein „Onkel“ sei!

Da wird dem Vater gar weh ums Herz,
Eine Träne kühndet von seinem Scherz.

Und erst in des Weibes getreuem Arm,
Da wird ihm wieder so weid, so warm.

Am andern Tag hat der Bub nicht gefolgt,
Ist wie ein Wilder durchs Gräbe gestrolcht.

Da langt der Vater sein Büschchen sich her
Und gerbt das Leder ihm kreuz und quer.

Dem Knaben dümmert in im schwachen Verstand —
Die Handschürmst ist ihm doch wohlbekannt!

Und plötzlich heult er und reißt den Popo:
„Der Vater ist's doch — kein ander haut jo!“

E. KL.

Faschnachtsfugung des Kriegsrates der Alliierten.

Verammelt: Der Engländer, der Franzose, der Russe,
Der Italiener, der Japaner, der Belgier, der Serbe
und der Montenegroiner.

Der Engländer: Gentlemen! Die große
Erfolge, was die alliierten Armeen haben
realisiert auf alle Kriegsschauplätze, stehen zu
lesen jeden Tag schwarz auf weiß gedruckt
in unsere wundervolle Generalstabsberichte.
Wir könnten zufrieden sein mit diese Resultat.
O yes! Aber wir wollen mehr: wir wollen das
Endspiel. O yes! Dazu aber ist nötig eine
neue große Offensive. Wer will machen
die große Offensive? Mister Franzmann,
wie wäre es mit Sie?

Der Franzose: Messieurs! Die
grrrande nation, die ich anzugehören
die honneur, at auch in diese
Krieg juch Unsterbliches geleistet.
(Auf: wo) Lesen Sie, s'il vous plait,
den „Matin“, wo stehen verzeichnet
alle Triumphe, was la France victorieuse
bis jetzt schon at erungen!
(Gedächter) Und wir sein entschlossen,
noch Staunenswertes zu leisten,
sobald wir erst unsere Dreizehnjäh-
rigen werden ausgebildet haben. Bis
dahin aber sind wir nicht imfande,
eine neue Offensive zu unternehmen.
Non, non, nicht in la main! Auch
verbietet uns die französische Höflich-
keit, unsere tapfere japanesische und
italienische Bundesgenossen vorzu-
greifen, die bisher zu ihrem Schmerze
noch so wenig zu den kriegerischen

succeß der Entente beigetragen aben. Allons,
enfans!

(Der Japaner kneilt ein Knie zu, fleißig die Zähne
und nicht freundschaftlich.)

Der Italiener: Signori! Sie wollen, daß
das schöne Italien sollte mitmachen in dieses
schöne Krieg, und trotz das schlechte Wetter
haben wir Ihren Wunsch erfüllt. Ich versichere
Sie bei meinem heiligen Bündnisband — (un-
gemeines herliches Gekicher, ich versichere Sie
bei meinem heiligen Egoismus bravo!), daß
es uns Ernst ist mit diese Krieg. Wir haben
schon ein ministerio für die befreiten Provinz
eingrichtet. Dieses ministerio ist mit glü-
hendes patriotisches Eifer beschäftigt, alle not-
wendigen Vorbereitungen zur Verwaltung der
Provinzen zu treffen. Aber bevor diese Vor-
bereitungen nicht sind beendigt, hat es für uns
keinen Zweck, die Provinzen selbst zu erobern.
Per consequenza ist es für Italien augen-
blicklich impossibile, zu begimmen eine Offen-
sive. Ich schlage vor, daß unser caro amico
Nihilismus dieses bejogt. Avanti, Russia, cor-
raggio!

Der Russe: Friederich! Unsere großen
Verdienste kennt Ihr alle. Wir haben ganzes
deutsch-österreichisches Front verlaßt —
von gemeinsten Soldaten bis höchsten Gene-
ral. Wer von Euch, Vätern, hat das ge-
sonnt? Abber letztes Sommer haben wir so
wie Krieger bekommen, daß noch heute nicht
wissen, wdrauf wir uns sehen sollen: alles
braun und blau! Ihr kennt nicht verlangen,
Friederich, das eddelste Teile von rufhischen
Heereskörper schon wieder deutschen Barbaren
dargestoben werden sollen. Und dann, Vä-
terchen: wenn rufhische Dampfswalze soll lö-
gehen, muß rufhische Dampfswalze geschmiert
werden. Abber Bruder Engländer schmiert
nicht mehr!

Der Engländer: Mylords! Die englische
Regierung hat diese Krieg gemanaft für die
freiheit und das Wohlstand in die ganze
Welt. Die englische Regierung will den Völ-
ker Europas das Religion erhalten. Die eng-
lische Regierung kennt nur uneigennütliche
Motive in ihr politisches Handeln! Indeed!
Sie opfert ihre lieben Verbündeten das Hei-
ligste, was sie besitzt. Sie verzogt Euch mit

Ein Ereignis.



Das Fettauge am fleischlosen Tage.

ff. Steinkohlen. (Zuruf des Statueners: Zu Wasser-
preisen!) O yes, wir opfern alles, nur unseren
Profit nicht! Und wir verlangen Euch mit fff.
Reuterdepeschen! Und wir haben auch das all-
gemeine Wehrpflicht eingeführt! (allgemeines
Gekächter.) All right! Uns wollen noch mehr?

Der Serbe: Darf ich auch ein Wort sagen?
Der Engländer: Nein!

Der Belgier: Ich möchte dringend bitten...
Der Engländer: Maul halten!

Der Montenegroiner: Na, da hört denn
aber doch verschiedenes...

Der Engländer (hält ihn mit der Nase auf
die Nase): Damm! Ich sein zum Schutze
für die kleinen Staaten da und wünsche, daß
ich in diese Tätigkeit durch seine Widerrede
nicht unterbrochen werde!

Der Italiener: Sie dürfen unsern Schwie-
gervater nicht haben!

Der Engländer: Was will der Maffaroni-
fresser?

Der Italiener: Sie ruppiger Kohlen-
wucherer! Der Engländer schlägt dem Italiener ein
paar Bakewellia aus.)

Der Italiener: Per bacco! Amico Fran-
cese, hilf dem lateinischen Bruder!

Der Franzose (stürzt sich auf den Engländer):
Le jour de gloire est arrivé.

(Der Japaner knennt den allgemeinen Zutritt
dem Franzosen die gotische Zerkammer zu stehen.)

Der Russe (bemert es): Halt, Wiederer-
den, daß ich mein Handwerk! (Woll ihm die Uhr
entziehen und gerät mit dem Japaner ins Gangenge-
ng.) Allgemeine Frägel. Schluß der Sitzung.

Meldung des Reuterschen Bureau:
„Die jüngst stattgefundenen Verhandlungen
des vereinigten Kriegsrates haben in erwie-
licher Weise die unerwähliche Kampfeslust
und die vollständige Harmonie der Alliierten
in allen aktuellen Fragen der Diplomatie und
Heeresführung ergeben und bei sämtlichen
Teilnehmern aus neue die unwandeltbare Ge-
wißheit befestigt, daß der Endsieg der Entente
gehört.“

Arminius.

Lieber Wahrer Jacob!

Ein Mädchen holte am Bahnhof ihren Bräu-
tigam ab, der nach langer Abwesenheit auf
Umlauf von der Front zurückkam.

Nachdem die Begrüßung vorbei
war, fragte sie ihn, ob er ihr draußen
auch treu geblieben sei. Doch statt
einer Antwort legte der Gestrage
den Finger auf den Mund und beu-
tete auf ein Plakat, auf dem mit
großen Buchstaben stand: „Soldaten,
laßt euch nicht ausfragen!“

Mißverständen.

Der Lehrer erklärte seinen kleinen
Schülern, daß sie, wenn jemand ihnen
etwas wünsche, jedesmal „danke
schön, ebenfalls“ sagen müßten.

Kurz darauf passte der kleine Karl
nicht auf, weshalb der Lehrer ärger-
lich rief: „Wärst du doch nur, wo
der Pfeffer wächst, aber nicht in
meiner Klasse!“

Prompterwiderte Karlchen: „Dante
schön, ebenfalls!“



Der Kenner bevorzugt Salamander Stiefel!

Salamander Schuhges. m. b. H. Berlin
Zentrale: Berlin W. 8, Friedrichstr. 182
Fordern Sie Musterbuch: „D“

JOE
LOE



Neues vom Büchermarkt

Verlag von J. S. W. Esch Nachf., G. m. b. H., Stuttgart.

For's Reuthe's, Die Vereinigten Staaten Mittelamerika, Inhalt: 1. Baumanss
Bief. 2. Großbritanniens. 3. Der internationale Großhandel in der Theorie. 4. Der
internationale Großhandel in der Praxis. 5. Kasse und Platten. 6. Nation und
Sozialismus. 66 S., Preis 50 Pf.

Verlag von Uer & Co. in Hamburg.

Dr. Paul Benck, Die deutsche Sozialdemokratie in ihrer großen Krise.
Inhalt: 1. Zurlebens wie eine Revolution? 2. Kritische zum 4. August. 3. Die
historische Stellung Deutschlands. 4. Die Lage der Partei. 31 S., 10 Pf.

Sung! Waschseife!



Nur soweit Vorrat reicht, liefere ich weiße, weiße
Seife, dienlich für alle Art Wäsche und andere
Zwecke, gut schäumend, woblüchend, garantiert un-
schädlich, in Päck. 100 Pf. 30.-, 50 Pf. 20.-, 20.-



1 Postkisten 10 Pfd. M. 4.95 erft. Grand totum.
Korvo. Serap. frei.
Diese Seife mit Galmisgeruch von Pfand 10 Pf. teuer. - Bahnhofsung von 100
oder 20 Pf. nur gegen vorherige Kasse. Weltliche reiner Blaudrucke. Blauen u. Blau
angehen. Zugl. Nachbestellungen! Adam Kosmaloki, Berlin SW. 68. 92

Silber-Schmuck

1914-1916.



Ring No. 3000

Echt 900 Silber.

Jeder Ring trägt gesetzlichen Stempel.

Das Kreuz ist aus echtem Zinn und

nochmal mit echtem Silber ausgelegt.

Ausnahme-Preis Mk. 1.50.

Gegen Einzahlung des Betrages und

20 Pf. Porto in Papiergeld oder Post-

anweisung, Nachnahme ins Feld.

unmöglich.

Papierstreifen erhalte als Ringgröße.

Kriegsanden-Katalog auf Wunsch.

Deutschland Uhren-Manufaktur

Berlin SW 19, Abtg. 12.

Jeder Herr,

welcher schön sich kleiden will, verlange
Prachtkatalog Nr. 5 gratis und franko
über wenig getragene Kavallerie-Garde-
robe vom besten Publikum stammend.

Ulster, Paletots M. 8-25

Anzüge, 1 u. 2rhg. M. 7-30

Kein Risiko!

Für Nichtpassendes sende

Gold zurück.

J. Kaller, München, Tal 19.



Ou. X Beine

Wird hergestellt bei der
Fabrik von „Progress“
in Göttingen. Das Beste
und Billigste was für die
Beine gilt! (Günstige Dank-
gaben!) Preisliste gratis
zusatz form & Co., Magde-
burg-8, Späherstraße 99



Ungeahnte Erwerbs-Möglichkeiten

bietet die nächste Zukunft. Eine tief-
greifende Änderung unserer gesamten
Wirtschaftslebens, ein gewaltiger Auf-
schwung unserer Industrie und des Han-
dels steht bevor, und es werden überall

geschulte Kräfte gesucht

sein. Angehörige technischer Berufe und
Handwerker sollen nicht versäumen, ihre
Kenntnisse und Fertigkeiten der kommen-
den Zeit anzupassen, um teilzunehmen an
den wirtschaftlichen Erfolgen, die natur-
gemäß das Ergebnis des gewaltigen Ringens
sein müssen. Das beste Mittel, rasch und
gründlich, ohne Lehrer, durch einfachen
Selbstunterricht eine gründliche Aus-
bildung in technischen Wissenschaften zu er-
werben, sind die technischen Selbststudien-
richtwerke „System Karsack-Nach-
feld“, Anzahl 80 S., starke Bro-
schüre kostenlos.
Bonnes & Hachfeld, Potsdam
Postfach 168.



Teilzahlung

Uhren und Goldwaren
Photografieartikel: Feldstecher
Sprechmaschinen: Musik-
Instrumente, Kriegsschmuck
Kataloge gratis und franko liefern
Jonass & Co. BERLIN A. 683
Belle-Alliance-Str. 7-10

Verlangen Sie gratis unsere Liste über Gummi-stämpfe

u. neue Gesundheitspflegeartikel. Josef Maas
& Co., G. m. b. H., Berlin 53, Oranienstr. 108.

Fröhliche Stunden

bereiten Sie sich und an-
deren durch das hochkomische Buch
„Lustige Geschichten“
Humor von allen Seiten.
Preis 60 Pf. (auch Briefmarken).
E. Kienigs Verlag 61, Dresden 19.

Umsonst eine Herren-Uhr mit Kette oder eine Damen-Uhr,

wenn Sie 100 Kriegs- und Künstlerpostkarten à 5 bis 10 Pf. ver-
kaufen. Senden Sie nur Ihre Adresse, dann sende Ihnen die Karten
samt; verkaufen Sie diese und senden mir von der Einnahme 7-
8 Mk., so erhalten Sie von mir kostenlos franko eine wirklich
gute Uhr, echt versilbert, mit echtem Goldrand, beständigem
Ankerwerk, genau reguliert, 2 Jahre Garantie.

Uhren-Müller, Berlin-Tempelhof 77.

Herren-Garderoben

Von wohlhabenden Leuten wenig benützte
Garderoben-Versandhaus Lazarus Spielmann, München
erhalten Sie sehr preiswert vom
Neuhausstrasse Nr. 1.
Verlangen Sie ohne Verbindlichkeit illustrierten Pracht-Katalog Nr. 53
gratis u. frei, für nichtkonvenierende Waren erhalten Sie Geld retour!



Aus dem Leben der Kriegsberichterstatter.



Der Berichtstatter reitet an die Front.



„Schreiben Sie Ihre Berichte recht schmalzig, Herr Doktor, unser Publikum braucht das — — —“, schreibt mir der Redakteur.



Die Berichte der Obersten Heeresleitung werden in meisterhafter Weise verdünnt.



„Lieber Herr Doktor, schonen Sie, bitte, den Zarismus.“ telephoniert der Chef, „sonst hält man uns noch für Demotraten.“



Eine der Situationen, in der sich jeder Berichtstatter, der auf Berufsgebühren Wert legt, täglich mindestens einmal befunden hat.



Die Zukunft des Marineberichtstatters liegt auf dem Wasser — in der Gegenwart ist aber der Grog bei weitem vorzugieher.